

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 27 (1923-1924)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Wege  
**Autor:** Siebel, Johanna  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-667879>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

gung entgegengebracht mit seinem herrlichen Gedichte: „Hier unter diesem Rasengrün“. Als der Gesangverein der Zürcher Studenten anno 1858 seine heute noch in jedem Frühling stattfindende Maifahrt nach der Insel Ufenau ausführte<sup>1)</sup>), wurde auch Keller dazu eingeladen. Noch zwei Jahrzehnte später erinnerte er sich jenes Tages, „als ob es erst gestern gewesen wäre.“ Ohne Wissen des Poeten hatte Baumgartner — dem Keller herzlich zugetan war — das schöne Gedicht „Ufenau“ („Hier unter diesem Rasengrün“) in Lüne gesetzt und von der akademischen Jugend, deren Gesang er leitete, einüben lassen. Nun erscholl auf der grünen Insel, wo Hütten begraben liegen, das ihm zu Ehren gedichtete Lied. Nachdem die letzten Lüne verklungen waren, konnte Keller die Tränen nicht mehr bemeistern und fiel seinem lieben Baumgartner um den Hals.

Am Nachmittage des 24. September 1797 besuchte Goethe mit seinem Freunde J. Meyer von Stäfa aus die Ufenau. Er durchwanderte das Giland, das im milden Glanz der Herbstsonne golden aufleuchtete, und beschaut vom Arnsberge aus freudestrahlend den blauen See mit seinen Weinbergen und Dörfern, das malerische Rapperswil mit seiner altersgrauen Burg und das ferne blinkende Schneegebirge.

\* \* \*

Wege gibt es, die zu Höhen führen,  
Wege gibt es, die durch Täler schreiten,  
Und die nie die müden Wanderfüße  
Zu den lichtumsloßnen Höhen leiten.

Und es flehen hoherhobne Hände  
Jene andern, die dort Stufen schlagen,  
Um die Führung, daß auch ihre Kräfte  
Zielentflammt sich zu den Höhen wagen.

Johanna Siebel.

### Wege.

Und es heben aus den Schattensiesen  
Sehnend sich die Blicke zu den blauen  
Lichtumsloßnen Höh'n, die ihre Gipfel  
Sonnentrunkene in die Klarheit bauen.

Johanna Siebel.

### Etwas über Kurpfuscherei.

Ein Mahnwort von Dr. A. Zimmermann, Zürich.

Mein lieber Leser! Wenn ich es wage, in einer Zeitschrift, die in die Hände von tausend und abertausend Lesern der verschiedensten Richtungen gelegt wird, über dieses Thema zu schreiben, so weiß ich wohl, daß mein Wort da und dort auf guten Boden fallen mag, daß ich aber auch gelegentlich in ein Wespennest hineingreifen

möchten den Abschnitt über die Ufenau schließen mit einem Worte des Dankes an das Stift Einsiedeln, welches die Insel Jahrhunderte hindurch unverändert zu erhalten verstand. Das stille, grüne Giland heimelt uns neuzeitliche Kulturmenschen, die wir in ein so vielgestaltiges, ruheloses Leben verstrickt sind, außerordentlich an. Man kann nur mit Bangen daran denken, was aus dieser herrlichen Stätte hätte werden müssen, wenn es im Laufe des 19. Jahrhunderts einem Konsortium gelungen wäre, das „vernachlässigte“ Giland zu erwerben und dem Fremdenverkehr zu „erschließen.“ Buntreffend bemerkt Dr. Ferdinand Keller: „Der Freund schweizerischer Altertümer kann sich nur freuen, daß diese Insel, welche für das Stift sowohl als die Umgegend von so hoher Bedeutung ist und die in ihrem jetzigen Zustande den Besucher plötzlich aus der Gegenwart in längst verschwundene Jahrhunderte versetzt, nie dauernd ihrem ursprünglichen Eigentümer entfremdet wurde. Denn man darf mit Recht annehmen, daß Einsiedeln seiner schönsten und merkwürdigsten Besitzung diejenige Aufmerksamkeit und Fürsorge zuwenden werde, welche die noch stehenden kirchlichen Gebäude verlangen und verdienen.“

<sup>1)</sup> Siehe Adolf Frey, Erinnerungen an Gottfried Keller, Seite 64, Verl. Häffel, Leipzig.

kann. Und wenn ich es dennoch wage, so darf man mir glauben, daß ich es nicht aus Eigennutz tue, sondern aus der festen Überzeugung heraus, daß in dieser Hinsicht aufklärend zu wirken, nicht nur das Recht, sondern geradezu die Pflicht eines Arztes ist, besonders wenn er in unabhängiger Stellung sich befindet und sei-